

# Von Düsseldorf nach London

Erinnerungen an den Beginn der Ostermärsche. Von Reinhard Bernhof

Es ist eine gute Tradition in Deutschland, dass sich zur Osterzeit, meist ab Karfreitag, überwiegend junge Leute zusammenfinden, um gegen Atombomben und Krieg zu demonstrieren. Ich war ein Aktivist gegen Aufrüstung und Atomwaffen, denn schon ab 1953 wurde das atomare Teufelszeug in Germany-West stationiert, deren Hauptdepot die US-Air Base Ramstein war. Entsprechende Simultanspiele – zumeist an der tschechischen Grenze – gehörten bereits bei der entstehenden Bundeswehr zum Ausbildungsprogramm.

Fünfzehn Jahre nach dem Abwurf der Atombomben über Hiroshima und Nagasaki organisierte ich mit Freunden und Gleichgesinnten zu Ostern Mahnwachen. Ich sehe mir meine alten Fotos an: Wir haben 1960 eine fast zehn Meter hohe Rakete aus Pappmaché vor einer Kriegeruine in der Innenstadt von Duisburg aufgestellt. Ein anderes Mal zogen wir mit einem Handwagen eine Raketenattrappe mit der Aufschrift »Die Gefahr wächst!« durch die Straßen. An den Seiten des Handwagens gespannte Leinwände verkündeten: »Denn sie wissen nicht, was sie tun!«, wobei wir das Wort »nicht« durchgestrichen hatten, sowie »Du sollst nicht töten!« Ein alter Mann kläffte: »Schlagen wir das rote Gesindel mit Hammer und Sichel tot.« Ich kannte niemanden mit Hammer und Sichel. Wir nannten uns damals »Jugend aus Hütten und Schächten gegen Atomtod!« Eine pazifistische Bewegung. Von der SPD gesteuert, wie es hieß. Ich fühlte mich nur meinem Gewissen verpflichtet.

Eine Delegation aus Japan besuchte uns, eine junge Frau war dabei, die durch die Atomstrahlen erblindet war. Ich schrieb damals:

Vom fernen Hiroshima war sie gesandt  
das Lied einer geknickten Lotusblume zu erzählen  
Doch – nur wenige sind stehen geblieben  
die anderen haben sich abgewandt  
Ich schämte mich der anderen wegen ...

Die atomare Bewaffnung wurde in der Kirche sehr zwiespältig debattiert, mal Für, mal Wider. Ein Jesuitenpater rechtfertigte beispielsweise bei einer Großveranstaltung auf dem Ludgeri-Markt in Duisburg die Anschaffung von Kernwaffen und erhielt Zustimmung: »Wenn erst einmal die Kosakenperle Wasser aus dem Rhein saufen, dann ist es aus mit den vollen Schaufenster«, behauptete er. Von dieser Kirche wandte ich mich ab. Nicht aber von Persönlichkeiten wie Martin Niemöller. Ich hatte mehrere Male das Glück, mit ihm zu sprechen. Ein Bild zeigt mich mit ihm bei den Weltfestspielen der Jugend und Studenten in Helsinki. Er nahm als Beobachter teil. Ich freute mich, mit dem einstigen U-Boot-Kommandanten des Ersten Weltkrieges und danach konsequenten Kriegsgegner, der unter Hitler acht Jahre im KZ Sachsenhausen und Dachau eingesperrt und nach dem Krieg einer der heftigsten Kritiker von Adenauers Remilitarisierung war, zusammensitzen. Niemöller war konsequent gegen die Atomwaffenstationierung und scheute dabei auch nicht den Konflikt mit seinen Vorgesetzten wie etwa Bischof Otto Dibelius. 1959/60 war Niemöller Mitbegründer der Pra-



Raketenattrappen der Ostermarschaktivisten in der noch kriegszerstörten Innenstadt von Duisburg Foto: R. Bernhof

ger »Christlichen Friedenskonferenz«, die sich ganz der Überzeugung des von den Nazis noch im April 1945 ermordeten Pfarrers Dietrich Bonhoeffer verpflichtet fühlte, »den Völkern im Namen Christi die Waffen aus der Hand zu nehmen«. Und natürlich unterstützte er unsere Osterinitiativen.

Mit dem Duisburger Pfarrer Kurt Essen, ebenfalls einst Mitglied der »Bekennenden Kirche« und wegen Verweigerung des Hitlergrußes im Konfirmandenunterricht vier Wochen im Gefängnis, habe ich 1960 mit die Organisation eines großen Ostermarsches »West« von Duisburg nach Dortmund besprochen. Wir zählten einige Hunderte, als wir am Karsamstag vom Duisburger Ludgeri-Markt losmarschierten, über Oberhausen, Essen und Bochum nach Dortmund. Ein Jahr später waren wir schon 1500. Ich verfasste damals das Gedicht »Dann will ich eine Muschel sein«:

Wenn das Inferno kommt  
zerschmilzt die Sonne auf Erden

Wenn das Inferno kommt  
verbrennen die Wälder  
vertrocknen die Flüsse  
zerfegen die Wolken  
verkothen die Seen

Kein Vogelzug, kein Bienenflug  
kein Trolleybus verkehrt mehr  
auf Erden

Wenn das Inferno kommt  
dann will ich eine Muschel sein  
und auf dem tiefsten Grund des  
Ozeans  
das Rauschen der Ewigkeit hören

Ostern 1963 erwarteten wir eine Abordnung des berühmten Aldermaston-Marsches. In der Garnisonsstadt in Südengland hatte man 1950 das Atomic Weapons Establishment, das britische Atomwaffenforschungszentrum, errichtet. 1958 fand der erste britische Ostermarsch von London nach Aldermaston mit über 10 000 Menschen statt.

Die 55 nun zur Verstärkung unseres Ostermarsches angereisten Briten bekamen in der Zollabfertigungshalle des Düsseldorfer Flughafens mitgeteilt, dass sie in der Bundesrepublik unerwünscht seien. Sie sollten sich wieder zurück in das Flugzeug bewegen. Daraufhin veranstalteten wir auf dem Flughafengelände einen Sitzstreik. Wir hielten Losungen hoch: »Briten und Deutsche solidarisch gegen Atomwaffen«. Und sangen Ostermarschlieder: »Wir, wir, wollen keine Waffen tragen ... wir, wir wollen nicht mehr Krieg.« Die Briten

wurden einzeln von Polizisten in ihre Maschine zurückgetragen. Die Piloten konnten jedoch nicht starten, da sich die Aldermaston-Delegierten weigerten, die Sicherheitsgurte anzulegen.

Wir demonstrierten derweil weiter für ihre Teilnahme an unserem Ostermarsch »West«, auch noch spät abends auf der »Kö« (Königsallee). Die Polizei ließ nicht lange auf sich warten. Ein Lautsprecherwagen rollte an. Wir wurden aufgefordert, sofort das Gelände zu räumen. Keiner wich. Wasserwerfer fuhren auf. Wir verketteten uns, um nicht weggespült zu werden. Mit 49 anderen völlig durchnässten Demonstranten, darunter elf Dänen, wurde ich aus der Menschenmenge gerissen und von einer bereitstehenden »grünen Minna« abtransportiert. Unter uns war auch der Leiter des Ostermarsches »West«, Pfarrer Herbert Günneberg aus Essen. In Vier-Mann-Zellen wurden je acht bis zehn Leute gefepchert. Am nächsten Tag begannen die Verhöre. Wir wurden »erkennungsdienstlich« behandelt: Fingerabdruck, Lichtbild, Hosen runter ...

In den Nachmittagsstunden des ersten Feiertages öffneten sich für uns endlich wieder die Stahltüren im Kellergewölbe des Düsseldorfer Polizeireviere. Wenig später saßen sieben

Deutsche, darunter ich, anstelle von sieben Engländern im Flugzeug der Aldermaston-Delegation. Wir haben der Staatsmacht ein Schnippchen geschlagen. Obwohl das ganze Fluggelände und das Flugzeug selbst von Polizei- und Grenzschutzfahrzeugen umstellt war, ist uns der Platztausch gelungen. Nur unter der Bedingung, dass wir sieben Deutsche mit nach London fliegen dürften, waren unsere britischen Mitstreiter bereit, sich anzuschließen. 56 Stunden hatten sie unter menschenunwürdigen sanitären Bedingungen im Flugzeug ausgeharrt.

In London wurden wir wie ein Fußballweltmeister empfangen. Wir stiegen aus der Maschine unter dem Blitzlichtgewitter der Presse. Die Zöllner wünschten uns guten Aufenthalt und klopfen uns »Germans« freundlich auf die Schultern.

Wir marschierten mit zum Trafalgar Square. Blechkapellen spielten, Pauken und Trompeten erklangen. Veteranen aus Kolonialkriegen, zerzaute und zerfurchte Bartgesichter, mischten sich unter die jungen Leute. Männer im schottischen Kilt spielten auf dem Dudelsack. Buddhistische Mönche schlugen die Trommeln. Menschen verschiedener Herkunft, Nationalität und Weltanschauung marschierten mit uns. »Ban the Bomb« war auf riesigen Transparenten zu lesen. Wir sieben Deutsche trugen ein Banner, das wir bereits in Düsseldorf getragen hatten: »Briten und Deutsche gemeinsam gegen den Atomtod«. Immer wieder wurden wir mit Beifall bedacht. Auf einem Holzpodest im Hyde-Park, vor über Hunderttausend Menschen, begrüßten uns prominente Mitglieder des »Komitees der Hundert«, dem unter anderen Nobelpreisträger Bertram Russell und der Komponist Benjamin Britten angehörten.

Am Ostermontagabend brachten uns unsere Freunde wieder zum Flughafen. Sie hatten Geld gesammelt für das Rückflugticket. Wir landeten nachts in Düsseldorf. Ohne Gepäck. So wie wir abgeflogen sind. Ich hatte nur eine japanische Minikamera in der Tasche meines Parkas. Und doch fühlten wir uns reich beladen und beschenkt – mit dem Geist der britischen Atomwaffengegner.

Heute, fast 60 Jahre später und über 25 Jahre nach vermeintlicher Beendigung des Kalten Krieges, gibt es erst recht keine Notwendigkeit für atomare Waffen. Und doch gibt es sie noch. Und sie lagern noch immer auf deutschem Boden, genauer gesagt in Büchel in der Eifel.

Die heutigen Waffen besitzen die 13-fache Sprengkraft der Hiroshima-Bombe. Die Bundesregierung nennt das »nukleare Teilhabe«. Was für ein perverser Euphemismus für die Abschreckungstaktik der NATO und die stetige Gefahr eines Atomkrieges. Es bleibt nur weiter mit Albert Einstein zu hoffen: »Die Menschheit muss klüger werden als Epimetheus, der die Büchse der Pandora öffnete und nicht wieder zu verschließen vermochte«. Und vor allem weiter zu demonstrieren und zu protestieren.

Der Schriftsteller Reinhard Bernhof, 1940 in Breslau geboren, übersiedelte 1963 der Liebe wegen in die DDR, wo er am Institut für Literatur »Johannes R. Becher« in Leipzig studierte und 1989 zu den Mitbegründern des »Neuen Forums« gehörte; in Kürze erscheint von ihm »Poesiealbum 331« (Märkischer Verlag) sowie »Unbekannte Reise nach Irkutsk« (Leipziger Literaturverlag).

In memoriam

Werner Berthold

»... großhungrern und gehorchen« hieß eine der ersten, 1960 erschienenen historiografiegeschichtlichen Untersuchungen in der DDR. Diese am Beispiel der Schriften zweier führender bundesdeutscher Historiker, Gerhard Ritter und Friedrich Meinecke, aus den Jahren vor und nach 1945 vorgenommene kritische Analyse der politischen Funktion von Geschichtsideologie in der Bundesrepublik Deutschland war die Promotionschrift Werner Bertholds. Bei deren Erscheinen als Buch von der bundesdeutschen Historikergesellschaft totgeschwiegen oder als Propaganda abgetan, wird sie von der jüngeren Generation heute als zutreffende Kritik gewürdigt.

Davor hatte der künstlerisch begabte Leipziger Arbeitersohn in der Nazizeit in engem Kontakt zu antifaschistischen Widerständlern seiner Heimatstadt gestanden. Nach Militärdienst und französischer Kriegsgefangenschaft studierte er bei Hans Mayer, Walter Markov und Ernst Engelberg an der alma mater lippsiensis Geschichte und Philosophie, war Hilfsassistent bei Ernst Bloch und hatte manchen Ärger mit der Partei. Seine 1970 publizierte Habilitationsschrift galt der Entwicklung eines neuen demokratischen Geschichtsbildes durch die antifaschistische Volksfront in der Emigration. Kurz danach gründete und leitete der Geschichtswissenschaftler bis zur Emeritierung 1988 an der Leipziger Universität den ersten deutschen Lehrstuhl zur Geschichte der Geschichtswissenschaft, der bis heute der einzige geblieben ist. Westdeutsche Evaluatoren schlossen ihn 1991 umgehend, weil von der Hochschulstruktur der Bundesrepublik abweichend.

Sein gesamtes Wissenschaftlerleben hat Werner Berthold der Erschließung und historisch-materialistischen Deutung des reichhaltigen historiografiegeschichtlichen Erbes gewidmet. Seiner Feder entstammen mehrere Bücher, darunter ein 1989/90 erschienener zweibändiger marxistischer Abriss der Geschichte der Geschichtswissenschaft, mit dem er Studenten und historisch interessierten Lesern die Geschichte der internationalen und deutschen Historiografie von der Antike bis in unsere Tage nahebrachte. Für eben diesen Leserkreis vermittelte er über drei Jahre gemeinsam mit Mario Kessler in einer Serie an dieser Stelle im »nd« unter dem Titel »Klios Jünger« sein fundamentales Wissen über die internationale Geschichtsschreibung: 100 Historikerporträts von Homer bis Walter Markov und Eric Hobsbawm, die danach als Buch erschienen. Im Ruhestand arbeitete er unverdrossen weiter an Studien zur Fortschrittsproblematik in der Geschichte, analysierte die aktuelle Situation in der Geschichtswissenschaft und setzte sich kritisch mit der rigorosen Abwicklung der DDR-Historiographie auseinander. Bis zuletzt schrieb er an seinen Erinnerungen, die er nicht mehr abschließen konnte. Er starb am 8. April 93-jährig in Leipzig. Walter Schmid